

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 113 (1995)
Heft: 45

Artikel: Zentrale Glashalle für Leipziger Messe
Autor: Hoffmann, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-78806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Regel nicht mehr vernachlässigt werden. In anderen Versuchen und Beispielen in der Praxis, bei denen Stützen nur gestreift oder knapp verfehlt wurden, zeigte es sich, dass auch Kippen eine Rolle spielen kann. Bei grösseren Stützenprofilen kann schliesslich Beulen massgebend werden.

Wir empfehlen deshalb: Die Überfestigkeit ist in Rechnung zu setzen, wenn sich das Fliessgelenk an einer ganz bestimmten Stelle ausbilden soll; siehe [6]. Weil bei Verbauungen der hier betrachteten Art der Stein die Stütze in irgendeiner Höhe treffen kann, ist dies für die eigentliche Stütze kaum ein Kriterium. Es spielt aber eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit sogenannten Sollbruchstellen, z.B. beim Anschluss der Stütze an das Fundament.

Die Überfestigkeit kann in Rechnung gesetzt werden, falls dies aufgrund einer Risikobetrachtung zulässig ist und von der Bauherrschaft akzeptiert wird.

Falls Stabilitätsprobleme massgebend werden, sind diese zu untersuchen. Dabei zeigt sich aber in der Praxis, dass die verschiedenen Einflüsse meistens nicht sauber

auseinander gehalten werden können und Vereinfachungen vorgenommen werden müssen. Aufgrund der dabei gewählten Modelle ist dann von Fall zu Fall über die einzusetzenden Kennwerte zu entscheiden.

Adresse des Verfassers:

Albert Böll, Dipl. Ing. ETH, Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, 8903 Birmensdorf, Forschungsbereich Naturgefahren.

Verdankung

Versuche dieser Art sind nur durch die Mitwirkung privater Firmen möglich. Den Firmen GEOBRÜGG Fatzer AG, Romanshorn, und ISOFER AG, Knonau, sei deshalb an dieser Stelle herzlich gedankt für ihr Engagement, die Zurverfügungstellung und den Betrieb der Versuchsanlagen.

Literatur

[1]

Gerber, W.; Böll, A.: Massnahmen zum Schutz gegen Rutschungen und Steinschlag. In: Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (Hrsg.): Forum für Wissen Naturgefahren: 33–38, 1993

[2]

Gerber, W.: Steinschlagversuche Beckenried in Zusammenarbeit mit GEOBRÜGG Fatzer AG Versuche 1991–1993. Birmensdorf, Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft. Interner Bericht. 18 S., 1994

[3]

CEB-Report No 187: Concrete Structures under Impact and Impulsive Loading. Lausanne, Comité Euro-International du Béton 3.20–3.26, 1988

[4]

Heierli, W., Merk, A., Temperli, A.: Schutz gegen Steinschlag (2. Auflage). Forschungsarbeit 21/83 auf Antrag der Vereinigung Schweizerischer Strassenfachleute (VSS). Bundesamt für Straßenbau, Bern. 100 S., 1985

[5]

Macaulay, M.: Introduction to Impact Engineering. London, New York, Chapman and Hall. 276 S., 1987

[6]

Bachmann, H.: Die Methode der Kapazitätsbemessung. Schweizer Ingenieur und Architekt Nr. 45: 942–946, 1994

Klaus Hoffmann, Düsseldorf

Zentrale Glashalle für Leipziger Messe

Im Leipziger Messegelände, das bis Ende 1995 fertiggestellt sein soll, erhebt sich die zentrale Glashalle. Der architektonisch und baulich anspruchsvolle Mittelpunkt ist eine Bogenkonstruktion aus Glas und Stahl, wie sie in dieser Grösse als Ganzglasglashalle noch nie zuvor realisiert wurde. Hier fand ein Spezialglas Verwendung, das trotz der geforderten Dicke nicht die grünliche Färbung des normalen Floatglasses aufweist.

Die Halle hat eine freie Spannweite von 80 m, ist 243 m lang und 28 m hoch (Bild 1). Architekten und Ingenieure haben das ausserliegende Tragwerk so filigran konzipiert, dass die untergehängte, punktuell gehaltene Glasschale wie eine scheinbar schwebende Hülle wirkt. Rund 2300 Tonnen wiegt die Konstruktion aus feuerverzinkten Stahlrohren – ein tonnenförmiges Gitternetz –, die eine Glasfläche von

25 000 m² trägt. Die Halle wurde vom Hamburger Architekturbüro von Gerkan, Marg & Partner gestaltet, das den Wettbewerb für den Neubau der Leipziger Messe im April 1992 gewonnen hatte.

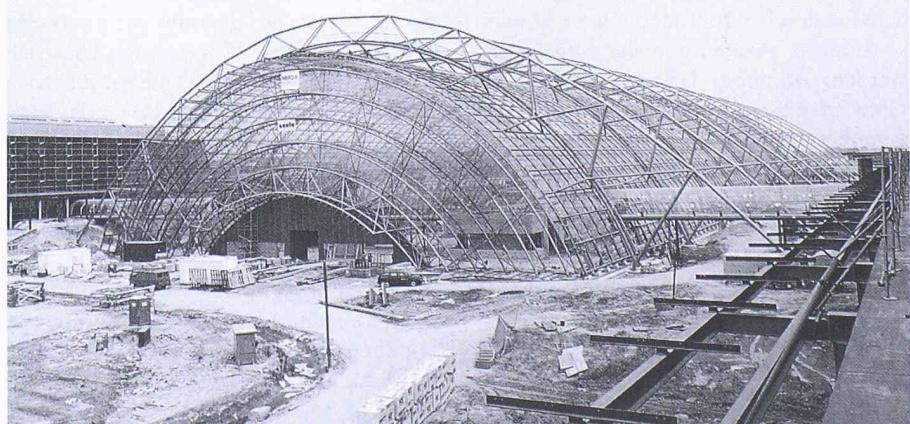


Bild 1.

Leipziger Messe: Zentrale Glashalle mit 80 m Spannweite. Rechts und links auf der Hallen-

Verbund von Stahl und Glas

Der besondere Reiz des Bauwerks liegt im Verbund der Baustoffe Glas und Stahl. Beide bilden eine konstruktive Einheit – wobei die gläserne Hülle eindeutig im Vordergrund steht. Glas bildet das raumabschliessende Element, und die Stahlkonstruktion gibt diesem Gefüge den wirk samen Halt. Kernstück der selbsttragenden Struktur ist ein zylinderförmig gewölbtes

seite erkennt man Verbindungsgänge zu den Ausstellungshallen (Alle Bilder: Mannesmannrohr/Frankenhauser)

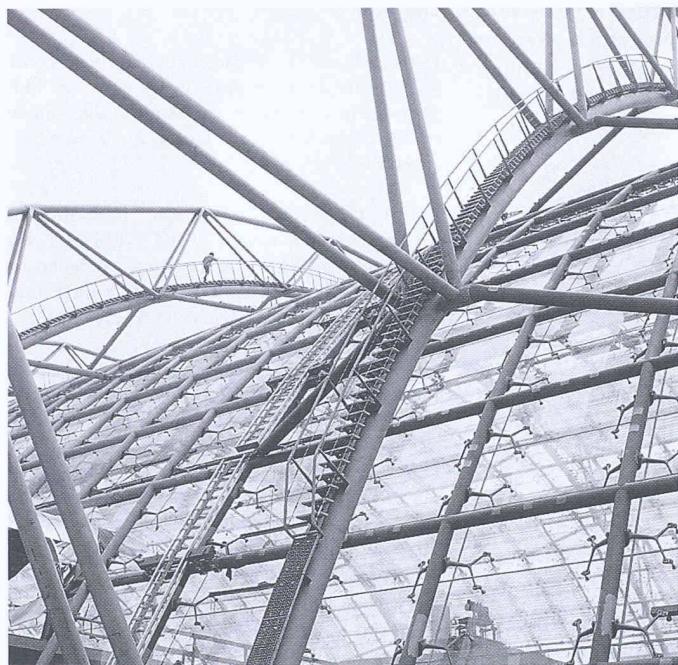


Bild 2.
Das bogenförmige, stählerne Tragwerk wiegt 2300 t und trägt die abgehängte, 25 000 m² grosse Glasschale des Hallendaches

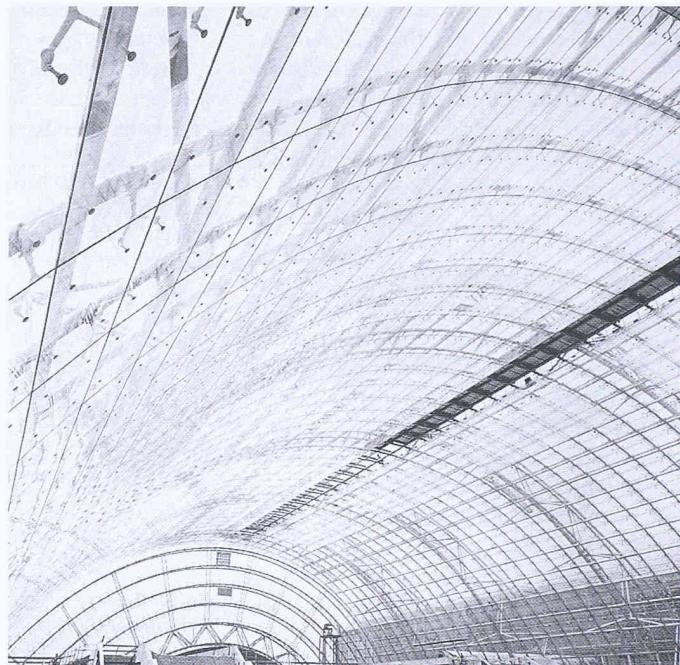


Bild 3.
Die Glaselemente sind an ihren Endpunkten mit gusseisernen Tragarmen fest mit den Stahlrohren der Bogenkonstruktion verbunden

Stahlrohrnetz mit quadratischen Maschen von gut 3 m Weite (Bild 2). Um die Tonnengewölbe noch stärker zu betonen, haben die Stirnwände eine ringförmige Hauptstruktur. Die notwendigen radialen Stäbe sind so dünn ausgelegt wie statisch nur irgend möglich. Im unteren Bereich wurden die Stirnwände mit Paneelen auskleidet. Hier befinden sich auch die Türanlagen.

Die 1,54×3,10 m grossen Glaselemente wurden in einem Abstand von 40 cm von der stählernen Konstruktion abgehängt und mit hellem, kaum sichtbarem Silikon verfügt. Zwei übereinandergelegte Scheiben aus Sicherheitsglas von jeweils 8 bis 10 mm Dicke bilden einen Glasverbund, der durch transparente Folien von insgesamt 1,5 mm Dicke zusammengehalten wird. Eventuelle Schäden bzw. Belastungen einer Scheibe durch Wind oder Schnee können so von der zweiten Scheibe aufgefangen werden. An ihren Eckpunkten sind die Glaselemente in gusseisernen Tragarmen verankert und hierdurch fest mit den Stahlrohren der Bogenkonstruktion verbunden (Bild 3).

Vom Innenraum der Halle aus streift der Blick über eine durchgehende Glasfläche von 25 000 m². „Structural glazing“ heisst diese aus Grossbritannien stammende innovative Technik des Über-Kopf-Verglasens. Die Scheiben bestehen aus einem in den USA gefertigten speziellen Glasmaterial, das nicht die grünliche Färbung aufweist, die normales Floatglas bei den geforderten Dicke von insgesamt

20 mm mit sich bringen würde. Der Zentralbereich der Halle wird durch eine partielle weisse Bedruckung des Glases verschattet.

Klimatechnik

Auch bei der Klimatisierung wurden neue Wege beschritten. Wie in einem Wintergarten lassen Lamellen und Öffnungen im Scheitel und an den Seitenwänden frische Luft herein (bis 100 000 m³/h), so dass die Temperatur im Halleninneren im wesentlichen der im Freien entspricht.

Steigt die Außentemperatur in den Sommermonaten auf über 30°C an, sorgt ein feiner Wasserfilm an der Südseite für Kühlung der Glasscheiben. Das kalte Wasser wird in Rohrleitungen an den Scheitelpunkt des Daches gepumpt, von wo eine genau berechnete Menge durch Umschalten der Reinigungsanlage auf Sprühbetrieb weitflächig verregnnet wird. Bevor das Wasser zu den Fusspunkten des Tonnengewölbes gelangt, soll es bereits verdunstet sein. Diese Kühltechnik haben die Hamburger Architekten von den Ausstellungspavillons in Sevilla übernommen.

Auch im Winter wird im Halleninneren ein mediterranes Klima aufrechterhalten - und somit nach dem Prinzip von Wintergärten eine immergrüne Vegetation ermöglicht. Die für die kalte Jahreszeit unabdingliche Erwärmung der Durchgangszonen auf übliche 12°C wird durch eine zusätzliche Bodenheizung garantiert.

Imposante Empfangshalle

Im Gesamtkonzept des neuen Leipziger Messegeländes nimmt die Glashalle einen besonderen Platz ein. Sie dient als Haupteingang und ist über verglaste Brücken mit den fünf Messehallen und dem Kongresszentrum verbunden. Eine «weiträumige Geste des Empfangs» soll sie nach dem Willen der Architekten darstellen. Und diesem Anliegen entspricht die Halle schon allein durch ihre Dimension.

Zudem präsentiert sie sich als imposante Fortsetzung der grünen Mittelachse des Geländes. Ein von Alleen eingefasstes Wasserbecken führt den Besucher zum Eingang an der Stirnseite der Halle. Im Inneren sind vielseitige Serviceeinrichtungen sowie Ruhe- und Entspannungszonen untergebracht. Treppen und gläserne Gänge ermöglichen den direkten Zugang zu den Ausstellungshallen.

Adresse des Verfassers:

Klaus Hoffmann, dipl. Ing., Mannesmann AG,
Mannesmannufer 2, D-40213 Düsseldorf.

Am Bau Beteiligte:

Architekten:
von Gerkan, Marg & Partner, Hamburg
Stahlbau:
MERO-Raumstruktur GmbH & Co., Würzburg
Glaserarbeit:
Seele GmbH, Gerethofen